

„Wir lassen uns nicht auseinanderbringen, dazu ist unsere Gemeinsamkeit zu wertvoll“

Das Leipziger Projekt „Klänge der Hoffnung“ vereint Musiker unterschiedlicher Herkunft und verschiedener Glaubensrichtungen – taugt es als Gegenentwurf zur wachsenden Spaltung?

Von Mark Daniel

Es steht und fällt mit den Vierteltönen. In der arabischen Tonleiter sind sie Normalität, im abendländischen Musikempfinden dagegen unbekannt, fremd. Der große Unterschied der Intervalle, das taugt zur Metapher. Das Leipziger Ensemble „Klänge der Hoffnung“ hat aus dem scheinbaren Hindernis ab 2016 eine Brücke geschaffen – und kann damit als Symbol für Zusammenwachsen in einer Zeit stehen, in der das Trennende immer mehr Gewicht bekommt.

Basel Alkatrib spricht gern in Bildern. Die Förderung von Musikalität vergleicht er mit dem Heben eines Schatzes. „Jeder Mensch ist musikalisch. Bei manchen musst du nur 50 Zentimeter graben, bei anderen zwei Meter. Aber du wirst den Schatz finden, immer“, sagt der 45-Jährige.

Alkatrib ist Musikpädagoge und Künstler. Er spielt Geige, Klavier, Gitarre und orientalische Saiteninstrumente wie Oud, Baglama und Bozouk. Als er 2015 vor dem Krieg aus seiner syrischen Heimat nach Deutschland flüchtete, sprach er weder Deutsch noch Englisch, sondern „nur“ musikalisch.

Mit dieser Sprache zog er nach Leipzig, „weil man hier Musik atmet“, sagt er. Bei einer Veranstaltung im Grassi-Museum lernte er den deutschen Perkussionisten Peter Bauer und den Iraner Ali Pirabi kennen, ebenso die polnische Sängerin Karolina Trybała. Seit 2017 gehören sie alle zu „Klänge der Hoffnung“, die es in Ensemble-Format und als Orchester gibt.

Projekt von Stiftung ausgliedert

Bis 2023 gehörte das Projekt zur Stiftung Friedliche Revolution. Unter dem Dach des dafür gegründeten Transkulturellen Musikforums agiert es nun eigenständig. Das Ziel ist geblieben: Menschen mit unterschiedlicher Herkunft durch Musik zu verbinden.

Die Sache mit den Vierteltönen ist für Basel Alkatrib übrigens kein Problem: „Das Erlernen des europäischen Musizierens ist bei uns fester Bestandteil des Studiums.“ Mit



Stehen für ein Miteinander und das Überwinden von Grenzen: die Mitglieder der „Klänge der Hoffnung“.

FOTOS: ANDRÉ KEMPNER (4) / JENS KLEIN (1)

dem Komponisten, Arrangeur und Musiker Ali Pirabi als treibender Kraft gelang die Symbiose der beiden Welten.

Eine Herausforderung natürlich vor allem für die europäisch geprägten, wie Samuel Seifert. Der Violinist, 1979 in Leipzig geboren, erlebt die Verschränkung der Strukturen als „fantastisches Abenteuer. Wenn man sich darauf einlässt, bereichert es sehr“.

Für ihn geht das Projekt weit über das Musizieren hinaus. „Klänge der Hoffnung“ steht für gegenseitiges Lernen, Akzeptanz, für Berührung der Welten“, so Seifert, der erst in Leipzig und später in Salzburg Musik studierte und früh von jiddischer Musik geprägt wurde.

Schon als Jugendlicher spielte er mit Klezmer-Ikone Giora Feidman. 2011 entstand in Leipzig das Trio Rozhinkes, mit Seifert an der Violine, Klarinetistin Antje Taubert und Pianist Tilmann Löser.

Sich vor diesem Hintergrund auf die arabische Klangkunst-DNA einzulassen, bedeutete zunächst vor allem Arbeit. „Aber es war faszinierend zu entdecken, wie viele Ver-

wandtschaften es in den Melodien der jiddischen und der arabischen Musik gibt“, bemerkt Seifert.

Eine, die sich traumwandlerisch zwischen den Universen zu bewegen scheint, ist Karolina Trybała. Die gebürtige Polin hat ein Faible für Sprachen – egal, ob gesprochen oder instrumental. Sie singt und spielt Percussion bei „Klänge der Hoffnung“, kooperiert mit Rozhinkes, ist Teil mehrerer Ensembles.

Notorisch wiss- und lernbegierig ist sie außerdem. „Das internationale Projekt gibt mir die Möglichkeit, von den Ensemble-Mitgliedern unter anderem persische, arabische, italienische, spanische und ukrainische Lieder authentisch zu lernen“, sagt Trybała.

Das Projekt gibt Ukrainerin Halt

Künstlerisch oszillieren zwischen Orient und Okzident, das ist wie das schnelle Wechseln von Kleidern, das Kombinieren von Stoffen. „Es fühlt sich an wie eine Weltreise auf einem Zauberteppich. Ich liebe das.“

Für die Ukrainerin Liubov Narivna bedeutet „Klänge der Hoffnung“

nicht zuletzt: Halt finden. Nach Ausbruch des Krieges in ihrer Heimat ist die Cellistin nach Leipzig gekommen. Ihr Coach, bei dem sie Deutsch lernte, empfahl ihr das Ensemble. „Beim ersten Besuch wusste ich gleich, dass das mein neues kreatives Zuhause werden kann“, sagt die 37-Jährige.

Momentan läuft Narivnas Bewerbung für einen Job in der Notenbibliothek in der Oper Leipzig. „Es wäre zu schön, wenn das klappen würde“, so die Mutter eines 14-jährigen Sohnes. „Mein ganzes Leben bestand immer aus Musik. Ich möchte das gern fortführen.“

Mit Trybała kann sie sich wegen der nahen Sprachverwandtschaft auf Polnisch unterhalten. Ansonsten läuft die Kommunikation weitgehend über Noten und Improvisation. „Das ist sehr harmonisch, über die Nationalitäten hinweg.“

Christen musizieren mit Muslimen und Juden

Klingt nach der perfekten Form von Gemeinsamkeit, die die Welt da draußen nicht hinbekommt. Doch auch das Ensemble sowie das Or-

chester sind Mikrokosmen, die die Gesellschaft abbilden: mit Unterschieden in sozialer, kultureller und religiöser Prägung. Hier spielen Freigeister neben Konservativen, Christen neben Muslimen neben Juden.

„Natürlich beeinflusst das Weltgeschehen auch unsere Gemeinschaft“, sagt Samuel Seifert. „Es liegt auf der Hand, dass es zum Krieg am Gazastreifen unterschiedliche Meinungen gibt oder zu dem Krieg in der Ukraine.“ Basel Alkatrib bestätigt das. „Aber in den Gesprächen erkennen wir den Punkt, wo wir Stopp sagen müssen“, sagt er. „Die Politik macht sowieso, was sie will. Wir lassen uns davon nicht auseinanderbringen. Dazu ist unsere Gemeinsamkeit viel zu wertvoll.“

Innerhalb der Gruppe gibt es Diskussionen, ob man sich politisch positionieren und beispielsweise auf Demonstrationen spielen solle. Karolina Trybała meint: „Aus meiner Sicht ist allein unsere Konstellation aus Herkunft und Religionen Statement genug. Wir zeigen, worauf es ankommt und was die Mächtigen nicht hinkriegen: das Gegenüberres-

pektvoll zu behandeln, ihm zuhören und es nicht belehren zu wollen.“

Um die Bereicherung durch Unterschiedlichkeit zu stärken, gibt es nun ein neues Vorhaben: Ein Jugendorchester entsteht. Ab sofort können sich Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 12 und 19, die ein Instrument spielen, anmelden. Unterstützt wird das Vorhaben von der Israelitischen Religionsgemeinde, dem Ariowitsch-Haus, der Jüdisch-Christlichen Arbeitsgemeinschaft, dem Evangelisch-Lutherischen Stadtteilprojekt „Dresdner 59“ sowie dem muslimischen Forum Dialog Mitteldeutschland.

„Mit dem Jugendorchester schaffen wir eine Plattform für musikalisches Lernen sowie kulturellen Austausch“, sagt Tilmann Löser, der das Transkulturelle Musikforum gemeinsam mit Ali Pirabi leitet.

Das erste Treffen ist am 9. April von 17 bis 18.30 Uhr im Ring-Café. Interessierte können auch spontan vorbeikommen. Infos dazu stehen auf der Seite www.transkulturelles-musikforum.de. Premiere feiert das Jugendorchester am 19. Juni im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig, am 16. November folgt ein Konzert im Gewandhaus.

Sorgen bereitet Löser derzeit das Gezerre um öffentliche Finanzmittel. Wegen des klammen sächsischen Haushalts stehen harte Kürzungen bei der Förderlinie Integrative Maßnahmen im Raum.

Offener Brief gegen Mittel-Kürzungen

Das Transkulturelle Musikforum ist einer von 36 Erst-Unterzeichnern eines Offenen Briefs, der Ende März an die Fraktionen im Landtag ging. „Kürzungen wären ein fatales Signal, gerade in dieser Zeit, in der die Zivilgesellschaft gestärkt werden muss“, sagt Löser.

Die schwierige Lage ändert nichts am Ziel des Musikforums. Menschen durch die Sprache der Musik zu verbinden. Und egal, um welche der Tonleitern es geht – jede und jeder kann sie hochklettern. Basel Alkatrib ist davon überzeugt. Und gebraucht erneut ein Bild: „Am Ende ist bei jedem, der bei uns Musik macht, das Glas voll. Es hat nur unterschiedliche Größen.“



Musiker Basel Alkatrib aus Syrien mag den Zusammenhalt im Projekt „Klänge der Hoffnung“. „Aber in den Gesprächen erkennen wir den Punkt, wo wir Stopp sagen müssen.“



Sängerin und Musikerin Karolina Trybała: Musizieren mit „Klänge der Hoffnung“ fühlt sich für sie an „wie eine Weltreise auf einem Zauberteppich“, so die Polin.



„Natürlich beeinflusst das Weltgeschehen auch unsere Gemeinschaft“, sagt Samuel Seifert aus Leipzig. Der Geiger spielte schon mit Klezmer-Ikone Giora Feidman.



Liubov Narivna spielt bei „Klänge der Hoffnung“ Cello. Die Ukrainerin ist nach Ausbruch des Krieges in ihrer Heimat nach Leipzig gekommen.

ANZEIGE



Industrie- und Handelskammer zu Leipzig

VIOLET GREENS

Swaggs the Swing

WIRTSCHAFT TRIFFT KULTUR

Konzert & Talk



WIRTSCHAFT TRIFFT KULTUR

IHK zu Leipzig | Wirtschaft trifft Kultur

09. APRIL 2025
19.00 UHR

Alte Handelsbörse Leipzig

FREIER EINTRITT!
Tickets limitiert
Anmeldung erforderlich

Jetzt Tickets sichern!



www.leipzig.ihk.de/wirtschaftstrifftkultur

30796801_001125